

Sammelrezension: Unterhaltung im Fernsehen

Elena Winter: Improvisation im Fernsehen. Mediale Rahmen und ihr Unterhaltungswert

Konstanz: UVK 2010, 304 S., ISBN 978-3-86764-258-3, € 29,-
(Zugl. Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, 2009)

Franziska Frick-Kunz: Die Entwicklung der Quizshows in den letzten 50 Jahren. Eine konversations- und bildanalytische Untersuchung beleuchtet die Veränderungen

Schaan: GMG 2010 (Schriften zur Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 6), 255 S., ISBN 978-3-906264-70-7, CHF 90.00
(Zugl. Dissertation im Fachbereich 1 der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“, Potsdam-Babelsberg, 2009)

Wie mediale Unterhaltung analytisch zu fassen ist und wie sie – besonders im Fernsehen – funktioniert, darüber sind schon etliche Ansätze vorgeschlagen worden: von tief sinnigen anthropologisch-philosophischen Begründungen über komplexe Funktionskonzepte bis hin zu der ganz pragmatischen Devise: Unterhaltung ist, was unterhält bzw. die Rezipienten als Unterhaltung empfinden. In ihren weitesten Zielsetzungen wollen diese beiden Dissertationen (2009), die eine von der Universität Düsseldorf, die andere von der Babelsberger Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“, dazu auch einen Beitrag leisten; ihre konkreten Untersuchungsvorhaben fallen jeweils spezieller und mit geringerer Reichweite aus, weshalb die weite Perspektive auch für sie recht vage, letztlich uneingelöst bleibt.

Improvisation sieht Elena Winter als wichtigen Trend in der Fernsehunterhaltung und fragt sich mit ihrer zentrale Hypothese mehrmals, „wie Improvisation als konstitutiver Bestandteil bestimmter medialer Rahmen fungieren [kann], und auf welche Weise [...] Inszenierungen, die auf Improvisationen basieren, dem Bedürfnis des Publikums nach Unterhaltung gerecht [werden].“ (S.15f) Allerdings untersucht sie diese Fragestellungen an wenigen Folgen von gerade zwei Sendungen aus dem Jahre 2006, nämlich an der Sat.1-Sendung *Schillerstraße* und an dem ZDF-Format *Blind Date*, alle anderen improvisierenden Elemente der Fernsehprogramme bleiben unbeachtet. Dass Fernsehen zu Beginn zwangsläufig Improvisation war, weil noch nicht elektronisch aufgezeichnet werden konnte, ist Winter wohl nicht bekannt; und auch für ihre beiden Beispiele klärt sie nicht hinreichend, was Improvisation konkret bedeutet. Denn die *Schillerstraße* entpuppt sich als ein „improvisiertes So-Tun-als-Ob“, die vor der Ausstrahlung bearbeitet

und aufgezeichnet wird (S.97); in *Blind Date* spielen zwar die beiden Comedians, Anke Engelke und Olli Dietrich, direkt vor der Kamera, auf Stichwortgabe einer Regie-Souffleuse, aber die einzelnen Szenen werden vorab geprobt. (S.99) Mithin handelt es sich zumindest um recht unterschiedliche Dramaturgiekonzepte, zumal fernsehspezifischer Art, und ob sie überhaupt in die lange Tradition des Improvisationstheaters passen, die die Autorin kurz darstellt, müsste gründlicher untersucht werden, als es hier geschieht. (S. 52ff)

Denn wichtiger sind Winter andere theoretische Ableitungen, nämlich primär Goffmans Rahmentheorie, einschließlich seines Footing-Begriffs, sowie konversationsanalytische Ansätze, die sie in ihrem ersten Teil ausführlich darstellt. Mit ihnen will sie aufzeigen, welche Rahmungen Sendungen konstituieren bzw. brechen und welche ihrer Modulationen Wahrnehmungen und Interpretationen der Rezipienten beeinflussen. (Warum sie notabene die kommunikationswissenschaftliche Framing-Theorie überhaupt nicht einbezieht, wäre auch eine Erwähnung wert gewesen, aber die Dissertation tendiert eher in eine sprachwissenschaftliche Richtung.)

Diverse Spannungsverhältnisse, die sie für prägend hält, postuliert die Autorin: etwa das zwischen Authentizität und Klischeehaftigkeit, zwischen „So-Tun-als-Ob“ (S.205) und Selbstdarstellung bzw. Imagepflege, zwischen „parasozialem Verhalten“ (S.206) und verschiedenen „Kontextualisierungsebenen“ (S. 207) Das hört sich reichlich abstrakt an, und ist es auch, da Winter ihre einmal eingeführten theoretischen Kategorien strikt durchhält. Dies auch, obwohl die vorgenommenen qualitativen Studien – präzise und explizit sind sie trotz der vollständig abgedruckten sechzehn Interviews mit Produktionsverantwortlichen, Schauspielern und Zuschauern nicht – durchaus weitere und andere Analysegesichtspunkte hergeben, ja geradezu aufdrängen: Da haben Komik, Ironie und Parodie, situative Überraschung und inszenierte Routine, Witz, Spaß, Blödelei, Wortgags, Spontaneität, Schadenfreude, Empathie, Erotik, Spannung, Emotionen, aber auch Prominenz, Starkult, Serienattraktivität mindestens ebenso eminente Bedeutung wie die von der Autorin traktierten Rahmungen und ihre Modulationen. Sie dürften jeweils, auf die eine oder andere Art, nicht weniger zum Unterhaltungswert einer Sendung beitragen als der hier favorisierte Rahmenansatz, den die Autorin gleichwohl für die Analyse weiterer Programmtypen anzuwenden empfiehlt.

Aus historiografischer Perspektive und auf breiterer Materialbasis, nämlich anhand von 20 Quizshows im deutschsprachigen Schweizer Fernsehen von 1960 bis 2006, untersucht Franziska Frick-Kunz mit einer nicht ganz präzise geklärten Mixtur aus quantitativer und qualitativer Inhaltsanalyse, wie sich die Shows, ihre Dramaturgie, Dialogstruktur und ihre Settings verändert und wie sich dadurch ihre Unterhaltungspotentiale erhöht haben. Dazu zieht sie eine Vielzahl von Kategorien heran, setzt an viele Sequenzen akribisch Sprach-, Konversations-, Audio- und Bildanalyse ein; im Fokus stehen aber die Beziehungs- und Hierarchiemuster

zwischen Showmaster und Kandidat(en), da die Autorin darin auch Analogien zu anderen gesellschaftlichen Bereichen (z.B. Schule) erkennen will.

Mit ihren Analysen glaubt sie insgesamt – freilich nicht ganz überraschend – zeigen zu können, dass die Shows bis in die 70er Jahre hierarchischer, förmlicher und strenger ablaufen, die Kandidaten eher konturlos in einer Art Schülerrolle gehalten werden, das Wissen primär an Fakten und Bildungswissen ausgerichtet ist, die Settings schlicht ausfallen, eher auch an Schule gemahnen und dem Studiopublikum nur eine marginale Funktion zugebilligt wird. In den Shows der 80er Jahre werden Dekor und Ausstattung pompöser, als komplette „Phantasiewelt“ (S.218) gestylt, die Umgangsformen fallen lockerer, die Kleidung der Kandidaten legerer aus, ihnen werden eigenes Profil und Persönlichkeit konzidiert, die Beziehungen zwischen ihnen und Showmaster geraten symmetrischer und spontaner. Es wird gewitzelt, Persönliches, sogar Intimes erzählt, die Fragen richten sich auf Alltägliches und Medienwissen, hinzu kommen andere Spielaufgaben, der Showmaster hilft häufig, lobt und motiviert. Trotz der gelösten Spielarena wird ihm indes durch demonstrativere Inszenierung und exquisitere Kleidung mehr Glanz und Glamour verliehen; es ist ja nun eine auf sein Starprofil zugeschnittene Show. Schließlich lässt man das Studiopublikum aktiver agieren, es darf Beifall spenden, pfeifen, trampeln und avanciert so zu einem entscheidenden Moment der Show. Dadurch wird die gesamte Sendung emotionaler, für die Autorin ein Faktor erhöhter Unterhaltung (der allerdings unausgeführt bleibt). Ebenso offen bleibt, ob und in wie weit sich diese Befunde über die Schweizer Showgeschichte hinaus verallgemeinern lassen. Schreibt man der Arbeit außerdem zugute, dass manche besonders langwierige und eigentlich nicht erforderliche Kapitel der Obligatorik einer Dissertation geschuldet sind, so lässt sich immerhin aus ihrem Kern ein Stück spezieller Fernsehprogrammgeschichte destillieren.

Hans-Dieter Kübler (Werther/Hamburg)

Hinweise

- Kati Förster (Hg.): Strategien erfolgreicher TV-Marken. Eine internationale Analyse. Wiesbaden 2011, 229 S., ISBN 978-3-531-18036-6, € 34,95
- Constanze Jecker (Hg.): Religionen im Fernsehen. Analysen und Perspektiven. Konstanz 2011, 200 S., ISBN 978-3-86764-245-3, € 29,00
- Christian Hißnauer: Fernsehdokumentarismus. Theoretische Näherungen, pragmatische Abgrenzungen, begriffliche Klärungen. Close up Bd. 23. Konstanz 2011, 460 S., ISBN 978-3-86764-265-1, € 32,-
- Jörg Türschmann, Birgit Wagner (Hg.): TV global. Erfolgreiche Fernseh-Formate im internationalen Vergleich. Bielefeld 2011, 280 S., ISBN: 978-3-8376-1337-7, € 28,80